Geschichte sichtbar machen : die neue Dauerausstellung im Westflügel

Autor(en): **Flühler, Dione**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht / Schweizerisches Landesmuseum Zürich**

Band (Jahr): **104 (1995)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-395371

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Geschichte sichtbar machen: Die neue Dauerausstellung im Westflügel

Was seit einigen Jahren in den Köpfen von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Landesmuseums auf Initiative des Direktors Andres Furger erwogen wurde und mit Hilfe von auswärts beigezogener Fachleuten auf Papier Gestalt annahm, ist im Laufe des letzten und dieses Jahres weitgehend Realität geworden: eine nach neuem Konzept geschaffene Dauerausstellung im Westflügel des Museums auf einer Fläche von 1480 m².

Bei dieser spannenden Arbeit sahen sich die Verantwortlichen vor eine ähnliche Aufgabe gestellt wie ihre Vorgänger, die vor knapp hundert Jahren in diesen Räumen das Museum erstmals eingerichtet hatten. Nach wie vor galt es, den gesetzlichen Auftrag zu erfüllen, der 1889 als Zweck des Museums sieht, ‹die geschichtlichen Denkmäler dem Lande zu erhalten und für deren zweckmässige Aufstellung und Benutzung zu sorgen› (Botschaft des BR an die Bundesversammlung über die Frage betr. Gründung eines schweizerischen Nationalmuseums vom 31.5.1889) und der 1989 mit der Forderung ergänzt wurde, ‹den Aufbau einer zeitgemässen Gesamtschau sowie von Teildarstellungen schweizerischer Geschichte und Kultur› zu verwirklichen (VO über die Aufhebung und Umbenennung von Bundesämtern vom 18.10.1989)

Auseinandersetzung mit Architektur und Originalkonzept

Die Originalausstellung von 1898 setzte in der gotisierenden, verhältnismässig neutral gehaltenen Raumfolge des Hauptflügels mit der Darstellung der Ur- und Frühgeschichte ein. Ihr folgte in komplizierten, auf verschiedenen Zwischenebenen angelegten Räumen im Westflügel die ‹historische Ausstellung› über das Mittelalter und die Frühe Neuzeit. Hier wurden verschiedene Bauteile nach den Bedürfnissen der Sammlung, so der historischen Zimmer, aneinandergereiht, wobei weniger nach einem programmatischen als nach einem atmosphärischen Konzept verfahren wurde. Ziel war, ‹sofort den Besucher in die Stimmung zu versetzen, welche man beim Betreten mittelalterlicher Baudenkmäler unwillkürlich empfindet›. Auf diese Art wurde die grundsätzlich verschiedene Rezeption von Archäologie und ‹geschichtlichen Epochen› im 19. Jahrhundert auch räumlich thematisiert.

Dieses Konzept, dem Gedanken des National- und Kulturmuseums des ausgehenden 19. Jahrhunderts verpflichtet, blieb in seiner Geschlossenheit als ‹Gesamtwerk› nicht lange unangetastet. Es wurde abgelöst von den Ausstellungen der spezialisierten Wissenschaftlern, die mit bewundernswerten Detailkenntnissen in einem Raum Keramik, im nächsten Waffen oder Möbel zeigten, die Erfahrung des Ganzen, den kulturellen Zusammenhang dabei aber vergassen.

Wo stehen wir heute? Einerseits streben wir den Überblick an: Lebensformen, Lebensbedingungen früherer Gesellschaften sollen den Hinterlassenschaften jener Zeiten entlockt werden – ressortbezogene, vergleichende Ausstellungen, die Einblick in die reichen Sammlungsbestände geben, möchten wir zusätzlich zum thematischen Rundgang für die besonders interessierten Besucherinnen und Besucher bei Gelegenheit einrichten. Andererseits sind wir weit entfernt von jenem Geschichtsverständnis, das, wie es noch Leopold von Ranke scheinbar bescheiden formulierte, *bloss zeigen, wie es eigentlich gewesen,* und dem daraus zu folgernden Bemühen, mit Ausstellungen die Wirklichkeit nachstellen zu wollen. Wir akzeptieren heute, dass die Überlieferung lückenhaft, die Objekte meist nur fragmentarisch erhalten sind. Diese Einsichten lassen uns behutsam mit der Geschichtsdarstellung im Museum umgehen. Vom Originalkonzept 1898 übernehmen wir als Ordnungssystem den chronologischen Ablauf und entschliessen uns, mit Rücksicht auf die eingebauten historischen Zimmer, Originalbauteile und Rekonstruktionen zur Darstellung der Epoche vom Spätmittelalter bis zum Ende der Frühen Neuzeit. Stark geändert haben sich im Laufe der Zeit die konservatorischen Anforderungen an die Präsentation der Sammlungsstücke, ebenso die gestalterischen Möglichkeiten und nicht zuletzt das Verhalten und die Erwartung der Besucherinnen und Besucher, für die wir die Ausstellung gestalten. Die Sammlung ist gewachsen, oft muss eine Auswahl getroffen werden. Einzelne Objekte konnten gezielt für die neue Dauerausstellung erworben werden, andere sind noch auf der Wunschliste.

Das Museum für das Publikum

Als Museumsleute haben wir den Auftrag, Objekte zu sammeln, zu pflegen, geordnet aufzubewahren, zu erforschen und dem Publikum zugänglich zu machen. Wenn wir allen Aufgaben gleichmässig gerecht werden wollen, sind wir verpflichtet, nur Ausstellungen zu schaffen, die auf die Anliegen und Bedürfnisse einer grösseren Öffentlichkeit ausgerichtet sind. Wenn wir die Museumsbesucherinnen und -besucher nicht ernstnehmen, haben wir keinen Grund, aufwendige Ausstellungen zu gestalten. Dann blieben unsere Zeugen der Vergangenheit wohl am besten im klimatisch kontrollierten Depot versorgt, höchstens den Fachleuten zugänglich, und nicht länger den immer lauernden Gefahren des Zurschaustellens aus-

gesetzt. Wie erreichen wir unser Publikum? Indem wir erfreuen oder belehren, aus der Einsicht heraus, dass erst was man versteht, auch geniessen kann? Die belehrende, didaktisierende Ausstellung, oft wandzeitungsartig zweidimensional, ist zur Genüge bekannt und drängt sich auch in Anbetracht des reichen Sammlungsbestandes des Landesmuseums nicht auf. Sie scheint aber immer noch in Historikerkreisen favorisiert zu werden, wurden doch bei der Diskussion um das Deutsche Historische Museum Stimmen laut, die warnten, ... *dass die Objekte die Herrschaft über die Darstellung ergreifen können.* Nur die Objekte ‹sprechen zu lassen›, die rein ästhetische Ausstellung zu pflegen, die Beschriftungen so rudimentär zu gestalten und anzubringen, dass sie nicht mehr gefunden werden können, entspricht wohl auch nicht unserem Vermittlungsauftrag. Machen wir also ernst mit der Wertschätzung des Publikums und prüfen Möglichkeiten der Wahrnehmung.

So lernen wir, dass Sehen selektiv vor sich geht, dass wir nach gewissen Ordnungskriterien wahrnehmen. Wir müssen geeignete Methoden finden, visuell zu gruppieren und Akzente zu setzen, zum Beispiel Vergleichbares zusammenzunehmen oder Gegensätzliches. Sollte es gelingen, Interesse zu wecken, dürfte es auch möglich werden, eine grosse Menge von Eindrücken aufzunehmen. So wie es ein Vergnügen ist, ein Heft mit Comics durchzusehen, weil hier eine Geschichte erzählt wird, die das Interesse weckt und dadurch Konzentration ermöglicht, sollte es auch möglich sein, eine Bildergalerie zu betrachten ohne zu ermüden. Das ist eine Aufgabe, die gemeinsam von den Konzeptverantwortlichen mit den Gestaltern angegangen werden muss. Das Resultat einer solch intensiven Zusammenarbeit sollte es dann ermöglichen, dass die Ausstellung solange bestehen bleiben kann, wie die Aussage Gültigkeit hat, die ihr zu Grunde liegt.

Konzept und Realisierung

Auf Grund dieser allgemeinen Überlegungen und Einsichten gestalteten wir eine Ausstellung nach folgenden fünf Hauptkriterien:

1. Ordnungen und Anordnungen sind Orientierungshilfen. Es wird unterschieden zwischen einem chronologischen Teil – mehrheitlich in den Gängen, die zum ‹Durchschreiten von Geschichte› animieren – , der überblicksartig Ereignisgeschichte vermittelt, und den Vertiefungsräumen, wo gewisse Themen ausführlicher behandelt werden. Die eingebauten historischen Zimmer werden dabei wie Objekte behandelt. Die Sammlungsstücke stehen als historische Dokumente oder Zeugen im Mittelpunkt der Ausstellung und werden kritisch als Quellen zu früheren Lebensgewohnheiten und -formen hinterfragt. Jede Raumeinheit umfasst ein Schlüsselobjekt, um das sich als Vergleich und zur Vertiefung weitere Objekte gruppieren. So steht in der Nähe des mächtigen St. Galler Globus, der für die nach Weltmacht strebenden Fugger in Augsburg geschaffen wurde, der kunstvolle kleine Himmelsglobus von Jost Bürgi mit seiner ausgeklügelten und revolutionären Technik. Zudem zeigt ein Trinkbecher in Form eines Globus, an dem sich die gelehrten Zürcher Chorherren erfreuten, dass die Entdeckung der Welt im 16. Jahrhundert ein allgegenwärtiges Thema war. Auf einer dritten Ebene folgt der allgemeine Kontext durch erläuternde Skizzen, andere didaktische Mittel und kurze Texte, die das Einordnen in geschichtliche Zusammenhänge erleichtern. So ist zum Beispiel anhand einer Skizze zu erfahren, dass das sogenannte Stadtbild Zürichs vom Ende des 15. Jahrhunderts ein ‹umgestaltetes› Heiligenbild ist. Das Gemälde wird so zum wichtigen Zeugnis für den Gesinnungswandel zwischen Mittelalter und Reformation.
2. Historische Objekte haben eine faszinierende Wirkung, eine ‹Aura› (Walter Benjamin), die zustande kommt durch die sinnliche Nähe bei einer zugleich historischen Fremdheit. Diese ‹Aura› verlangt nach einer ästhetischen Präsentation. Sie berechtigt zum Beispiel, die spätmittelalterlichen Viehglöckchen aus den Burgenfunden ähnlich zu präsentieren wie die Goldkette des Bürgermeisters. Diese wurde als Zeichen der Repräsentation geschaffen, jene wurden erst durch ihre Musealisierung zu Zeichenträgern, indem sie für den Nord-Südhandel stehen, der den Kulturaustausch zwischen den beiden Regionen förderte.
3. Historische Objekte sind oft nur fragmentarisch erhalten. Sie stehen für die lückenhafte Überlieferung der Geschichte. Ergänzungen zum Verständnis sind oft nötig, sie müssen aber als solche erkennbar sein. Verfremdung, leichte Ironie oder das Arbeiten mit Zitaten sind Möglichkeiten, keine nachgestellte Wirklichkeit aufkommen zu lassen oder solche Ansätze zu relativieren. So wurde in der sogenannten Oberen Kapelle die Wasserkirche als barocke Kunstkammer ganz bewusst nicht rekonstruiert, sondern durch Zitate eine Allusion geschaffen. Dieses früheste Museum Zürichs wird zudem in den zeitgenössischen Kontext der barocken Schatzkammern eingeordnet, angedeutet durch die Dreiecksbeziehung zwischen den beiden venezianischen Globen aus der Wasserkirche und der barocken Monstranz aus Rathausen. Sie bilden verschiedene Ausdrucksformen der Darstellung des allumfassenden Kosmos.

4. Die neue Dauerausstellung, in der jedes Objekt seinen Platz in bezug auf die ihm zugedachte Aussage einnimmt, ist nach dem Prinzip der Inszenierung konzipiert und gestaltet. Unter Inszenierung verstehen wir jede bewusste Aufstellung von Objekten, die durch ihre Anordnung etwas aussagt. So steht die Münzvitrine mit Gold- und Silbermünzen aus ganz Europa quergestellt vor den repräsentativen Originalzimmern der Zeit um 1600, die Ausdruck des meist im Ausland durch Solddienst oder Handel erworbenen Reichtums sind.
5. Die inszenierte Ausstellung lässt Freiräume. Das Publikum wählt das Tempo, die Richtung, sogar die Sichtweise. Wichtig sind das Entdecken von Bekanntem und Fremdem, die Erfahrung der Zeitdifferenz. Die Ausstellung muss für verschiedene Besucher und Besucherinnen und auf verschiedenen Ebenen lesbar sein. Die Information, viersprachig als Übersichtstexte auf drehbaren Säulen oder den Objekten zugeordnet, ist ein wichtiges Hilfsmittel zum besseren Verständnis, will sich aber nicht aufdrängen. In Planung sind thematische und monographische Blätter zu ausgewählten Objekten.

Inhalt

Nach Fertigstellung der noch verbleibenden Räume werden Besucher und Besucherinnen auf einem Rundgang durch die Kulturgeschichte des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit auf dem Gebiet der heutigen Schweiz und mit Ausblicken ins Ausland folgenden ausgewählten Themenkreisen begegnen:

- Die spätmittelalterliche Gesellschaft – eine mobile Gesellschaft. Adel, Stadtbürger und Bauern. Die Spätzeit der höfischen Kultur in den Städten (Manessische Liederhandschrift). Schlüsselobjekte sind das Wandgemälde aus dem Haus ‹Zum langen Keller›, darstellend den deutschen König, umgeben von Kurfürsten, Kriegern und Stadtbewohnern, sowie die Teilkopie der Bilderdecke von Zillis (Raum 4)
- Kirchliches Leben: Spätmittelalterliche Frömmigkeit. Kult- und Andachtsbilder, Stifter und Heilige, Gesinnungswandel in der Reformation. Schlüsselobjekte: Altar von Ritzingen VS, Himmelfahrtschristus von Naters VS, sog. Stadtbild v. Hans Leu d. Ae. (Untere Kapelle, Raum 9)
- Politisches Leben: die achtörtige Eidgenossenschaft, die Tagsatzung. Territorialisierung. Schriftlichkeit und Verwaltung, Zusammenleben. Schlüsselobjekte: Standesscheiben aus dem Tagsatzungsaal in Baden AG, Archivschrank aus dem Grossmünster Zürich, (Ratsstube von Mellingen AG, Raum 14)
- Wohnen im Spätmittelalter – Leben im Kloster. Das Kloster als Freiraum. Reformbestrebungen und Reformation. Schlüsselobjekt: Wollwirkerei ‹Hortus conclusus›. (Drei Zimmer aus dem Fraumünster in Zürich, Räume 16–18)
- Ereignisgeschichte: die Zeit von 1450–1520. Staatsbildung und Machtpolitik. Die acht eidgenössischen Orte auf Expansionskurs. Rütlischwur und Apfelschuss: gemeineidgenössisches Bewusstsein und Bildung des viersprachigen Staates. Schlüsselobjekte: sog. Julius Geschenke, Altar von Gandria TI (Raum 19)
- Das Vordringen in den Süden. Wachsende Bedeutung der Geldwirtschaft. Marignano als Schicksal. Schlüsselobjekt: sog. Holbein-Tisch (Loggia, Raum 20)
- Reformation und Humanismus. Theologische Erneuerung der Kirche. Glaubenserneuerung führt zur Kirchenspaltung. Nebeneinander der Konfessionen nach 1531. Schlüsselobjekte: Froschauerbibel, Porträt Zwinglis, Altar von Bremgarten AG (Raum 21)
- Ein neues Bild von Mensch und Welt. Makrokosmos: Erde und Himmel. Der Mensch als Mikrokosmos. Naturwissenschaften und Medizin. Schlüsselobjekte: sog. St. Galler Globus, Bürgi Globus, Ganzfigurenporträts Wilhelm Fröhlich und Regula Rollenbutzin (Raum 23)
- Ereignisgeschichte: Frühe Neuzeit bis 16. und 17. Jahrhundert. Eine Zeit voller Spannung und Gegensätze. Im Spannungsfeld der Konfessionen. Kunst im Zeichen der katholischen Reform. Schlüsselobjekt: Glasgemälde aus dem Kloster Rathausen (Raum 30)
- Ordnung und Normen: Zusammenleben in der Familie, in der Stadt. Schlüsselobjekte: sog. Murerplan der Stadt Zürich, Zimmer aus dem Kloster Ötenbach Zürich, sog. Morell-Teppich (Raum 25)
- Geld und Handel. Aufsteiger: Söldnerführer und Handelsherren und ihre repräsentativen Räume: Seidenhof Zürich, Schlösschen Wiggen SG, Rosenburg Stans NW, Casa Pestalozzi Chiavenna. Schlüsselobjekte: Münzvitrine, Markuslöwe als Trinkgefäss (Vorraum, Räume 26, 27, 28, 29)
- Stadt und Landschaft. Die Landschaft für die Städter: Verlagswesen und ländliche Heimarbeit. Rekrutierungsgebiet. Ein Schlösschen auf dem Land. Die Städte schliessen sich ab. Schlüsselobjekte: Schlitten der Luzerner Familie Pfyffer von Altishofen, Modell der Stadt Zürich, Rüstung des Kommandanten im Bauernkrieg, Conrad Werdmüller (Raum 31)
- Ereignisgeschichte: Die Schweiz im Dreissigjährigen Krieg. Die Schweiz profitiert vom Krieg. Der Westfälische Frieden 1648. Schlüsselobjekt: Zitat aus Simplicissimus: ‹ein irdisch Paradies...› (Raum 42)
- Mächte und Männer im 17. Jahrhundert: Frankreich, das Reich, Schweden und die Schweiz. Gesellschaftssaal

aus dem Haus ‹Zum langen Stadelhofen›. Barocke Dosenuhr mit Tod als Zeitenzeiger, Prunkwaffen (Raum 43)

- Barocke Kunstkammern als Abbild des Kosmos: die ganze Welt einfangen. Bürgerliche Kunstkammer in der Wasserkirche Zürich, Kunstkabinett und Schatzkammern. Schlüsselobjekte: Zwei Globen aus der Wasserkirche, Monstranz aus dem Zisterzienserinnenkloster Rathausen LU (Raum 44)
- Regieren und Verwalten im 17. Jahrhundert: das ‹Väterliche Regiment› in Zürich. Obrigkeit und Untertanen, Frauen und Kinder. Absolutismus in Zürich. Schlüsselobjekte: sog. Regimentsspiegel und zwei Kachelöfen aus dem Rathaus Zürich (Raum 45)
- Beziehung zum Ausland: Die Eidgenossen im Banne Frankreichs. Die Soldallianz von 1663. Söldner und Pensionsherren. Die Oberschicht übernimmt höfische Lebensformen. Kultureller Austausch. Schlüsselobjekt: sog. Allianzteppich (Raum 46)

Auch eine Dauerausstellung ist von begrenzter Zeitdauer und muss wandelbar bleiben. Mögen diese Grundgedanken zur Ausstellung von 1995/96 den Gestaltern der nächsten Dauerausstellung dienen!

Die neue Dauerausstellung im Westflügel entstand in Zusammenarbeit zwischen den Konservatorinnen und Konservatoren, den Restauratorinnen und Restauratoren des Landesmuseums, unter Mithilfe vieler weiterer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Hauses und von aussen beigezogener Personen. Die Gestaltung der Ausstellung besorgte Th. Senn, Mitarbeit: E. Hafner, Graphik und Didaktik: D. Lienhard, Bauleitung: N. Hirzel, Projektleitung: D. Flühler.

Dione Flühler

Abb. 56 *Makrokosmos: Erde und Himmel. Sogenannter St. Galler Globus, Bürgi Globus und Globus in Form eines Trinkgefässes (Raum 23).*
Photo: Ferit Kuyas